

#GIDS **ESSAY**

veröffentlicht vom
German Institute for Defence and Strategic Studies

Das Beschaffungswesen in der Zeitenwende – aus wissenschaftlicher Sicht

Autor: Prof. Dr. Burkhard Meißner

Dieses Papier wird im Rahmen der Reihe #GIDSessay vom German Institute for Defence and Strategic Studies veröffentlicht.

Dieses Papier gibt die Meinung des Autors wieder und stellt nicht zwangsläufig den Standpunkt des GIDS dar.

Erscheinungsjahr: 2023

GIDS
German Institute for Defence and Strategic Studies
Führungsakademie der Bundeswehr
Manteuffelstraße 20 · 22587 Hamburg
Tel.: +49 (0)40 8667 6801
buero@gids-hamburg.de · www.gids-hamburg.de

Prof. Dr. Burkhard Meißner | German Institute for Defence and Strategic Studies
(GIDS)

Das Beschaffungswesen in der Zeitenwende – aus wissenschaftlicher Sicht

gewidmet Vizeadmiral C. Stawitzki,
Abt. Ausrüstung (A) des Bundesministeriums der Verteidigung

Gebeten bin ich, Überlegungen über „Beschaffung in der Zeitenwende – aus wissenschaftlicher Sicht“ zu formulieren. Die wissenschaftliche Sicht, von der der Titel spricht, ist in meinem Fall diejenige eines Historikers: Für „Zeitenwende“ erwartet man offenbar von Historikern Kompetenz und Sachkenntnis, wohl weil es dabei um Zeit geht, um Kontinuität und Diskontinuität sowie um Stetigkeit und Wandel. Meist äußern sich zur Zeitenwende in der Öffentlichkeit allerdings nicht Historiker, sondern Politologen und Soziologen. Diese sind als Sozialwissenschaftler geschulte Exegeten des Normalen, des zu Erwartenden: Sie formulieren die Regeln, nach denen der Fall sein muss, was tatsächlich der Fall ist. Historiker dagegen sind berufsmäßige Hermeneutiker des Paradoxen und scheinbar Widersinnigen – das fügt sich wohl passend zu Bundeswehrausrüstung wie Zeitenwende. „Zeitenwende“ erscheint aus der Sicht des Historikers also als Paradox, und daher werden meine im Folgenden vorgetragenen sechs Thesen wahrscheinlich auch paradox erscheinen, mindestens überraschend und vielleicht sogar provozierend. Auch wenn dies nicht der Fall sein sollte und die Thesen die sprichwörtlichen offenen Türen einrennen: Sie sollen anregend wirken und zu Austausch und Diskussion einladen.

These 1: „Zeitenwende“ ist ein Paradox.

Erläuterung: Paradox ist, dass „Zeitenwende“ einen Wandel verheißt, dass bei näherer Betrachtung jedoch ein Weiter-So besteht. Russland hat seit Februar 2022 nichts wesentlich Anderes gemacht als in den Jahrzehnten zuvor: destabilisiert, interveniert, anektiert, bombardiert – und dies abgestritten; von Georgien (1991–1992; 1992–1993; 2008) und Moldawien (erste Hälfte der 90er-Jahre) über Tschetschenien (1994–1996 und 1999–2009), Aserbaidshan und Armenien (1992–1994; 2020), Kasachstan (2022), Dagestan (1999), Mali (seit 2021) und Syrien (seit 2015) bis zur Ukraine (2014 und seit 2022) zieht sich eine breite Spur postsowjetischer russischer Imperialkriege. Auch Deutschland hat in der „Zeitenwende“ ähnlich gehandelt wie in den Jahrzehnten zuvor: Versprechungen abgegeben (2 % des Bruttoinlandsproduktes für Verteidigung und Rüstung, Aufbau der stärksten konventionellen Armee in Europa) und diese allenfalls unvollkommen verwirklicht, eine „multilaterale“ und „werteorientierte“ Außenpolitik betrieben, die jedoch auf die Interessen und Erwartungen der ostmitteleuropäischen und amerikanischen Verbündeten wenig Rücksicht nahm.

Der Grund für diese Paradoxie: „Zeitenwende“ wird in hohem Maße als Entschuldigungs- und Rechtfertigungsformel eingesetzt. Man ist von falschen Voraussetzungen ausgegangen (nämlich denen eines friedfertigen, womöglich lupenrein demokratischen

Russlands, einer unversiegbaren Quelle des Gases, von dem man sich, da auf Kohle- und Atomstrom verzichtend, ökonomisch als „Übergangstechnologie“ abhängig gemacht hat) und erkennt zu spät, dass diese Voraussetzungen falsch und die Folgen daraus fatal sind. Darum entschuldigt man das falsche als ein überraschtes Bewusstsein: Zeit und Welt haben sich unvorhersehbar geändert. „Zeitenwende“ als Instrument politischer Rhetorik will sagen: Wir haben nichts gewusst; wir können nichts dafür. Betonen muss dies allerdings nur, wessen Verhalten zum gegenteiligen Verdacht Anlass gibt. Außerhalb Deutschlands wird daher vom Angriff Russlands auf die Ukraine als einer „Zeitenwende“ in diesem Sinne gar nicht gesprochen.

Andererseits: Bereits seit 2016 wurde von den Veranstaltern der Münchner Sicherheitskonferenz die russische Annexion der Krim und des Donbass wiederholt eine „Zeitenwende“ genannt.¹ Der Angriff Russlands auf die Ukraine 2022 aber, deren territoriale Integrität Russland im Budapester Memorandum 1994 ausdrücklich garantiert hatte, übersteigt an Heftigkeit, Gewalttätigkeit, Aufwand und Rechtswidrigkeit tatsächlich alles bisher in der europäischen Nachkriegsgeschichte Dagewesene. In Hinsicht auf Quantität und Qualität der Gewalt in Europa ist die Welt durch diesen Angriff eine andere geworden: „Zeitenwende“.

Drittens nehmen inzwischen weite Teile der Gesellschaft ihre Welt als eine durch Putins Krieg gewandelte, sich wandelnde und insofern als eine andere wahr. Äußerungen eines kapitulatorischen Pazifismus, in Deutschland bis 2022 verbreitet, führen seitdem regelmäßig zum Skandal; in ganz Europa ändern sich gesellschaftliche Einstellungsmuster und politische Präferenzen: eine politische Zeitenwende.

„Zeitenwende“ besitzt also eine mehrfache Bedeutung: als Entschuldigung für ein gescheitertes Politikmodell und dessen durch die Wirklichkeit widerlegten Voraussetzungen, als zutreffende Beschreibung einer neuen Konfliktlage in Europa und als Bezeichnung für veränderte Erwartungen und Einstellungen der europäischen Öffentlichkeit.

These 2: „Zeitenwende“ heißt: Die Zeit ändert sich – und damit die Geschwindigkeit des Handelns.

Erläuterung: „Zeitenwende“, sofern nicht als Entschuldigungsformel gebraucht, besagt: Die Zeit selbst ändert sich. Dass Zeit vergeht, wird nur anhand von Veränderung wahrgenommen: Häufungen oder Intensivierungen von Veränderungen kann man daher als Beschleunigung der Zeit verstehen (oder umgekehrt). Nach dem Ende des Kalten Krieges 1990 sprach man von einem Zeitalter des ewigen Friedens, der Politologe F. Fukuyama sogar vom Ende der Geschichte.² Man erwartete gar keine schnellen oder tiefgreifenden Änderungen mehr, sondern Stetigkeit und dauerhaft Frieden, Freiheit, Demokratie, Fortschritt. Deutschland sah sich von Freunden umgeben – und vergaß dabei wohl, dass man Freunde pflegen, diese vor ihren Feinden schützen und sich darum möglichst nicht als Freund der Feinde der eigenen Freunde aufführen sollte.

Vor allem aber hatte man seit 1990 sehr viel Zeit. Wer für Frieden, Freiheit und Demokratie eine Ewigkeits- und Stetigkeitsgarantie erwartet, für den ist es kaum

1 Z. B. Munich Security Report vom 20.10.2020 mit dem Titel „Zeitenwende, Wendezeiten“ (Munich Security Report 2020).

2 „Das Ende der Geschichte“ (Fukuyama 1992).

wichtig, ob ein Schwimmbad, eine Straße, ein Panzer oder ein Bauwerk schneller oder langsamer fertiggestellt wird. Wichtig ist dann vielmehr, dass deren Fertigstellung einen Freiheits-, Friedens-, Demokratie-, Umwelt-, Gleichstellungs- oder Fortschrittsmehrwert usw. einspielt und normgerecht sowie konsensuell erfolgt, damit sich keine Streitfolgen aus ihr ergeben. Nichts drängt, niemand ist bedroht, alles kann dauern, es besteht Zeit zu nicht endenden Prüfungen wirklicher, möglicher und vermeintlicher Rechtsprobleme, zum kommunikativen Aushandeln auch der geringsten Fragen sowie zur Konsensherstellung und zum Emotionsabgleich mit noch der allerkleinsten Minderheit – mit der Konsequenz einer zunehmenden Dominanz von Minderheiten, Extremen, Ausnahmen und Kleinigkeiten. In Bezug auf Vorsorge, Sicherheit und Investitionen waren die Jahrzehnte des Genusses der sogenannten Friedensdividende ein Zeitalter der massiven Entschleunigung, und seit 2008 nahm die Niedrigzinspolitik der Notenbanken dem Faktor Zeit seinen Preis. An die Stelle des Entscheidens ist ein nicht endendes, auf abschließende Endgültigkeit zielendes Debattieren und „Planen“ getreten, auch in der Bundeswehr.

Dieser Zeitgeist der Entschleunigung wurde weder erschüttert durch einstürzende Autobahnbrücken, undichte Schwimmbäder oder marode Verkehrsnetze, noch durch die auf den russischen Einmarsch 2014 hin ausgerufenen Trend-, Tendenz- und Zeitenwenden; der Krieg im Donbass ist auf wenig Unterhaltungsinteresse gestoßen und wurde in den deutschen Talkshows zwischen 2014 und 2022 weitgehend ignoriert.

Daraus ist der Schluss zu ziehen: Ob die Zeitenwende mehr sein wird als nur eine allgemeine Entschuldigungsfloskel, ob wir diese Zeitenwende vielmehr ernst nehmen und meistern, das wird sich vor allem daran zeigen, **ob wir erheblich schneller werden als wir in den letzten Jahren waren**. Und zwar: In jeder Hinsicht. Und das heißt auch: risikobewusster, risikobereiter und verantwortungsfähiger sowie mit zur Lage passenderen als den in den letzten 30 Jahren etablierten und vorherrschenden Wert-, Gültigkeits- und Wichtigkeitsmaßstäben. Zu dieser Veränderung der Werte und Maßstäbe wird eine Bereinigung des in Rechtsformen gegossenen Korsetts gehören müssen, das wir uns zur Vermeidung von Risiken und zur Beschränkung von Handlungsfreiheiten selbst angelegt haben.

Daraus wiederum folgt:

These 3: Zeitenwende heißt, dass ein Orientierungsbedarf besteht, ein gesamtgesellschaftliches Defizit in Bezug auf Maßstäbe, das auch die Ausrüstungs- und Rüstungsbeschaffung der Bundeswehr betrifft.

Erläuterung: Generationen folgen aufeinander mit einer Amplitude von ca. 30 Jahren und einer Frequenz von ca. 3 pro Jahrhundert. Mit etwa 30 Jahren und einer mehr oder weniger intensiven Ausbildung tritt man im Durchschnitt für etwa 30 Jahre in beruflich verantwortliche Positionen ein und lebt dann noch etwa 30 Jahre. Aus dieser Abfolge der Generationen im Abstand von ca. 30 Jahren ergibt sich für eine Bundeswehr, die nach einem Zeitalter investiver Entschleunigung in eines beschleunigten Wachstums übergehen soll, eine bedenkenswerte Konsequenz: Alle, die heute in verantwortlicher Position diesen Wandel zu bewerkstelligen haben, besitzen selbst nur Erfahrungen darin, die Bundeswehr zu verkleinern, abzuwickeln, zu schließen und irgendetwas zu beenden; niemand von ihnen hat persönliche Erfahrungen aus einem Auf- oder Ausbau der Streitkräfte und ihrer Rüstung und Ausrüstung. Routinen und Rituale kennen die

meisten nicht für den Neuaufbau, sondern nur für das Abwickeln von Einheiten und Einrichtungen und die Bewältigung von deren Folgen: Abbruch oder Wechsel von Karrieren, Umnutzung von Liegenschaften und Dingen, aber auch von Menschen und Institutionen, Verlust von Fähigkeiten, technischem und praktischem Wissen, Verteidigungsbereitschaft, Abschreckungsfähigkeit.

Woher ist unter solchen Umständen Orientierung und Anleitung für den anstehenden dringlichen Prozess einer Auf- und Umrüstung zu gewinnen? Die gelebten Routinen und die persönlichen Erfahrungen der Beteiligten jedenfalls werden die notwendige Kenntnis und Orientierung nicht vermitteln, und die im Aufrüsten Erfahrenen sind ja alle pensioniert.

Das Erste, wohin wir uns um Orientierung wenden können, nennen die Kulturwissenschaftler das „kollektive Gedächtnis“ (gelegentlich auch: „soziales Gedächtnis“ oder „kommunikatives Gedächtnis“): Bis zu drei Generationen, von den Großeltern bis zu den Enkeln, kann man sich in der Regel persönlich treffen und durch Erzählungen Erfahrungen und Orientierungen austauschen. Die Pensionäre können befragt, ihren Erinnerungen kann gelauscht, und ihre Einsichten können wiederum anderen weitergegeben werden. Das ist ein ganz normaler Vorgang, und der wird sicher irgendwie auch in der Bundeswehr der Gegenwart seine Wirkung entfalten. Die meisten Erinnerungen und Erfahrungen, die wir für die unsrigen und für urpersönliche halten, sind tatsächlich solch kollektiv erinnerte, d. h. untereinander im Kreis der Kollegen, Kameraden, Freunde, Mitbewohner, also in sozialen Gruppen getauschte und geteilte Erzählungen: Narrative.

Diese Erzählungen aber, das macht sie zugleich potentiell orientierend wie desorientierend, wandeln sich im Laufe ihres immer wieder Erzähltwerdens; sie sind nicht konstant und werden nicht immer und überall gleich erzählt. Sie wandeln sich dabei mit dem (ggf. abnehmenden) Erinnerungsvermögen. Sie wandeln sich aufgrund der Umstände, unter denen sie erzählt werden (von praktischen Interessen über die für das Erzählen zur Verfügung stehenden Zeitkontingente bis zu Wachheits- und Alkoholisierungsgraden von Erzählern, Wiedererzählern oder Zuhörern). Sie wandeln sich aber auch mit dem Wechsel von Moden, Erwartungen und literarischen sowie sublitterarischen Mustern. Ein großer Teil des kollektiven Gedächtnisses hat daher nicht den Charakter kollektiver unmittelbarer Erfahrungen, sondern sind Mythen und Fiktionen. Fiktionen können für eine Handlungsanleitung zwar brauchbar sein, insbesondere dann, wenn das, was sie erzählen, einen Kern ausmacht, das Allgemeine, das in vielen Lagen anwendbar und gültig ist. Gerade das aber ist das für eine spezifische Lage oft am wenigsten Aussagekräftige, Spezifische und Relevante. Kurz: Erzählung und Erinnerung sind für den Orientierungsgewinn tatsächlich von begrenztem, wechselhaftem und oft schwer absehbarem Wert.

Raffinierter, aufwendiger und für den Orientierungszweck verlässlicher ist, was die Kulturwissenschaftler das „kulturelle Gedächtnis“ (Maurice Halbwachs, Jan Assmann) nennen: mittels Kulturtechniken von Schrift und symbolischer Kommunikation dokumentierte Darstellungen und Erzählungen, insbesondere historische Darstellungen in Geschichtsschreibung und Wissenschaft, die über eine sehr viel längere Zeit als drei Generationen gelesen, verglichen und gegen unkontrollierten Wandel und Mythisierung immunisiert werden können. Man würde in diesem Sinne Orientierung erwarten dürfen von einer im Blick auf das 21. Jahrhundert und den Aufwuchs der Bundeswehr geschriebenen Geschichte der Wandlungen und Konjunkturen deutscher im Rahmen der europäischen Rüstung.

Hier aber besteht Fehlanzeige: Es gibt keine Gesamtdarstellung der bundesrepublikanischen Rüstungsgeschichte; es gibt allenfalls Einzelstudien, und auch der von D. H. Kollmer herausgegebene Sammelband³ füllt diese Lücke nicht. Eine Rüstungsgeschichte der Bundesrepublik im Rahmen der europäischen Rüstungsgeschichte fehlt. Die Windungen und Wendungen der Geschichte der Rüstung der Bundeswehr zu betrachten, wäre aber nützlich und sinnvoll im Blick auf die anstehenden Veränderungen, und zwar vor allem für den Gewinn von Wertmaßstäben und Kriterien für die anstehenden Veränderungen: Was man schon einmal gemacht hat, wird man ggf. wieder machen können; was man schon einmal gemacht hat, wird man ggf. nicht noch einmal machen wollen oder dürfen.

Daraus folgt:

These 4a: Gerade unter dem anstehenden Zeitdruck dürfte die Zeit, die in eine neu geschriebene Rüstungsgeschichte in praktischer Absicht investiert wird, eine gute Investition darstellen.

Eine solche Geschichte, vorzugsweise als Kooperationsprojekt, sollte geschrieben werden, um dem Rüstungsbereich ein Stück Identität und Orientierung zu geben, und die Wehrtechnische Studiensammlung Koblenz könnte als Ort zukunftsgerichteter selbstvergewissernder Rückerinnerung eine hilfreiche Rolle spielen. Eine Entschleunigung im Rückblick und eine Begrenzung des entgrenzten „Planens“ dürften geeignete Voraussetzungen für ein konzentrierteres und daher beschleunigtes Entscheiden sein.

These 4b: Hierarchien und Bürokratien, vor allem aber regulatorische und institutionelle Zentralismen, sollten begrenzt oder geschliffen werden.

Erläuterung: Seit den Zeiten des Verteidigungsministers de Maizière gibt es in der Bundeswehr drei große Behörden für Personal (Bundesamt für Personalmanagement der Bundeswehr; BAPersBw), Ausrüstung (Bundesamt für Ausrüstung, Informationstechnik und Nutzung der Bundeswehr; BAAINBw) und Liegenschaften (Bundesamt für Umweltschutz, Infrastruktur und Dienstleistungen der Bundeswehr; BAIUDBw). Der in der Einrichtung dieser Behörden wirksam gewordene Zentralismus ist charakteristisch für Institutionen, die einen Kontrollverlust in der Peripherie befürchten und diesem entgegenwirken wollen. Die Bundeswehr befand sich damals im Prozess des Kleinerwerdens und der Verwandlung in eine Einsatzarmee; dies führte an vielen Stellen (Schließungen von Einheiten und Standorten), vor allem in der Peripherie, zu Erregungen und Konflikten und natürlich auch zur Gefahr, dass die beabsichtigte Verkleinerung in diesen peripheren Regionen und Einrichtungen misslingt. Bürokratien wachsen immer und grundsätzlich, und der de Maizière'sche Zentralismus stellte sicher: Kein Wachstum, sondern Reduktion in der Peripherie, dagegen intensive Kontrolle von Umbau und Abbau durch die zu diesem Zweck wachsenden Zentralen. Was eine zukünftig wachsende und kampfkraftigere Bundeswehr brauchen wird, ist nun aber Wachstum auf eine genau gegenteilige Weise: Wachstum, möglichst schnell und stürmisch, vielleicht sogar anarchisch, und zwar in der Peripherie (Kampfkraft) und nicht in den Zentralen (Kontrolle). Dezentrales Wachstum (um nicht zu sagen: Wucherung) in die Gesellschaft

3 Kollmer 2015.

hinein wird mittelfristig notwendig werden – auch im Sinne einer Gesamtverteidigung. Die Ukraine hat in einem solchen Prozess in den letzten Jahren seit 2014 die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass sich ihre Verteidigung gegen die russische Invasionsarmee als eine Art Volkskrieg bzw. als *social movement* organisieren konnte, mit der Armee als dem Koagulationskern eines autonomen gesellschaftlichen Selbst-Militarisierungsprozesses. Unter den gewandelten Bedingungen und zum Zwecke nicht der Verkleinerung, sondern der Vergrößerung der Bundeswehr werden Enthierarchisierung und Entbürokratisierung wichtiger sein als Kontrolle. Was in der Bundeswehr daher vor allem zu begrenzen sein wird, sind die Aufwendungen für Hierarchien und Kontrollen; was für ein Wachsen der Streitkräfte nottut, ist die Herstellung der Entscheidungs-, Verantwortungs- und Handlungsfähigkeit ihrer lokalen, regionalen und institutionellen Peripherien.

Warnen sollte uns in dem Zusammenhang der Blick auf die Entwicklung Russlands in den letzten Dezennien: In den ersten Präsidentschaftsphasen Putins und während der Präsidentschaft Medwedjews ist in Russland die Beschäftigung in einem Sektor ganz enorm gewachsen: dem der öffentlichen Verwaltung. Der Umfang der Bürokratie hat sich massiv erhöht. Seit dem ersten Angriff auf die Ukraine 2014 scheint dieser Prozess zu einem gewissen Ende gekommen zu sein: Ein wenig hat sich die russische Riesenbürokratie seitdem wieder verkleinert, wohl, weil die Aufwendungen dafür unter den Bedingungen von Krieg und Rüstung schwerlich zu tragen gewesen sein dürften.

Kontrolle, nicht Innovation, ist die Leistung dieser russischen Riesenbürokratie. Dieser geht es vor allem darum, die sich zentrifugal verhaltenden Peripherien des heterogenen Imperiums zusammen zu halten. Der Panzer T14, dem Namen nach 2014 ausentwickelt, ist bis heute nicht produktionsreif oder gar in die Truppe eingeführt. Die russische Militärreform des neuen Jahrtausends scheint unter den Händen der russischen Militärbürokratie weitgehend gescheitert. Zentralistische Großbürokratien können Kontrolle gewährleisten, aber ganz bestimmt nicht Flexibilität, erst recht nicht gute Ideen und daher auch nicht wirklich Entwicklung.

These 4c: Gute Ideen und Entwicklung entstehen durch Austausch und Kommunikation; daher sollte eine auf die Zukunft hin orientierende Rüstungsgeschichte alle auf die Rüstung einwirkenden Funktions- und Geltungslogiken zur Sprache bringen, aufeinander beziehen und in ihrem Zusammenwirken darstellen.

Die die Rüstung bestimmenden Methoden und Maßstäbe entstammen sehr heterogenen Bereichen: Da ist die juristische Orientierung an geltenden Normen, dem Legalitätsprinzip und dem Willen des Gesetzgebers. Technische Erwägungen dagegen folgen Prinzipien der Zweckmäßigkeit, Funktionsfähigkeit und oft auch der Raffinesse bzw. Brillanz. Ökonomische Urteile wiederum richten sich aus an Wohlfahrt, Sparsamkeit und Effizienz, also Kriterien ökonomischer Rationalität. Militärische Zweckmäßigkeitsüberlegungen stellen Kampfkraft und militärische (Zerstörungs-)Wirkungen in den Vordergrund, ordnen sich aber natürlich auch ein in die Logik militärischer Hierarchie und des Systems von Befehl und Gehorsam. Alle diese Erwägungen prägen Urteile, die Folgen haben für die Gestaltung von Rüstung und Ausrüstung. Alle diese verschiedenen Formen der Rationalität wirken in der Abteilung Ausrüstung (A) des Bundesministeriums der Verteidigung direkt zusammen bzw. indirekt auf diese ein, und alle diese unterschiedlichen Maßstäbe führen nicht immer zum selben Ergebnis. Das

Rüstungssystem im Ganzen und die Abteilung A mit ihren Behörden im Besonderen sind es, deren Leistung im Wesentlichen in einer Integration, einer In-Beziehung-Setzung und funktionalen Verbindung juristischer, technischer, ökonomischer und militärischer Vernunft besteht. Die Geschichte dieser Leistung der Integration, Kommunikation und Verbindung ganz diverser Maßstäbe, Methoden und Prinzipien (und auch die Geschichte des Versagens bei dieser Verbindungsleistung) müsste eine Geschichte des Rüstungsbereiches in praktischer Absicht in ihrer Entwicklung darstellen, um praktische Orientierungsfunktion für das Jahrhundert eines neuen Ost-West-Konfliktes zu bieten, denn in einer rapiden Beschleunigung und Verbesserung jener Funktion der Integration diverser Rationalitäten durch die Institutionen des Rüstungsbereiches wird eine wesentliche Aufgabe für die vor uns liegenden Jahrzehnte bestehen.

These 5: Zeitenwende bedarf zu ihrer Bewältigung einer breiten kulturellen, geographischen und methodischen Perspektive

Erläuterung: Deutschland scheint sich vor der Zeitenwende in vielem vor allem selbst im Blick gehabt und wohl auch mit der Welt als ganzer in gewissem Maße identifiziert bzw. verwechselt zu haben. Publizistik, Medien, Politikberatung: In diesen Feldern dominieren unter den wissenschaftlichen Disziplinen die systematischen Sozialwissenschaften, nicht Historiker und schon gar nicht Philologen. Unter diesen Bedingungen hat man von Deutschland aus die Welt und ihre Kulturen vielfach unter der Voraussetzung betrachtet, diese funktionierten ähnlich wie die deutsche oder sollten dies zumindest tun.

Das Zeitalter aber, in das wir hineingehen, ist eine Ära russischer, islamischer, chinesischer und anderer Alternativmodelle zu unserer westlichen Lebensform. Dieses Zeitalter wird nur meistern, wer diese Modelle kennt, und das heißt: Russisch, Arabisch, Mandarin usw. liest und versteht. In der deutschsprachigen Welt haben Historiker und Slawisten im Blick auf russische Medien, Publizistik und Populärkultur den Krieg in der Ukraine beizeiten vorausgesehen,⁴ weniger die Friedens- und Konfliktforscher. Auch für ein verbessertes Verständnis unserer Partner in Polen, Tschechien, der Slowakei, Rumänien, Bulgarien, dem Baltikum usw. ist es nützlich, dass deren Sprachen gelehrt und gelernt und ihre Publizistik gekannt werden und zu diesem Zweck „Orchideenfächer“ nicht abgeschafft, sondern als notwendig erachtet werden für das Bestehen in einer Welt globalisierter Konflikte. Finnougristik kann man in Deutschland an vier Universitäten in irgendeiner Form studieren, Geschlechterstudien bzw. gender studies allein als Hauptfach aber an mindestens doppelt so vielen. Auch für die Kooperationen zwischen Bundeswehr und Industrie mit ihren ausländischen Partnern in Entwicklung und Produktion wird es nützlich bzw. notwendig sein, das Vertrauen der Partner im östlicheren Mitteleuropa wiederzugewinnen. Das wird besonderer Anstrengungen bedürfen und würde sicher profitieren, wenn Sprachen, Denken, Publizistik und Literaturen jener Länder eine größere Präsenz in Deutschland hätten. Auch die Streitkräfte und deren Bildungssystem sollten wohl mehr Wert auf Sprachen und Kulturen der Welt legen; es gibt an meiner Hochschule, der Universität der Bundeswehr in Hamburg, nicht mehr Professuren für die Kultur Osteuropas oder irgendwelcher anderen Konfliktregionen der Welt als für diversity (je 1).

4 Schmid 2015; Schlögel 2022.

These 6: Wir brauchen zur Orientierung nicht nur eine Geschichte der Rüstung, wir brauchen auch Rituale, Habitualisierungen und Übung sowie eine Gesprächskultur zu Fragen der Rüstung, weil ein tiefgreifender und langfristiger Wertewandel nötig und zu erwarten ist.

Erläuterung: Corona hat viele, auch notwendige interdisziplinäre Gespräche ersterben lassen, aber auch die „talk-Unterhaltung“ und die Mechanismen habitueller oder absichtsvoller Diskursbeschränkung („cancel culture“; Rüstung als Thema mit Hautgout) fördern eine sachliche und sachhaltige Kommunikation über Fragen der Rüstung eher nicht. Was förderlich wäre, um die Beteiligten an Rüstung und Ausrüstung miteinander und mit der Öffentlichkeit ins Gespräch zu bringen, sind regelmäßige und in zeremoniellem Rahmen stattfindende Foren für Diskussionen über Probleme von Rüstung und Ausrüstung. Deren Anliegen und Perspektiven im öffentlichen Bewusstsein zu verankern und diesem gegenüber artikulations- und urteilsfähig zu werden, dürfte für die Bundeswehr generell, insbesondere aber für die immer noch gewissen Reserven in der Öffentlichkeit begegnenden Institutionen der Rüstung im Blick auf das 21. Jahrhundert ein wichtiges Anliegen sein. Ein Bedürfnis nach intensivem Austausch auf allen, nicht nur den oberen Ebenen der Hierarchie, scheint mir evident und zeigt, wie wichtig und nützlich es wäre, Debatten über Fragen der Rüstung in größerem öffentlichem Rahmen zu führen.

Dieser Diskurs ist tatsächlich gesamtgesellschaftlich nötig, weil ein tiefgreifender Wertewandel notwendig und zu erwarten sein wird: Mehr Rüstung, mehr Investitionen generell, weniger Konsum, weniger Urlaub und weniger Sozialtransfers – mehr Nachhaltigkeit also (in Bezug auf Sicherheit, Klima, Staatsfinanzen usw.) um den Preis eines Verzichtes in der Gegenwart. Darum dürfte es aber nicht nur für die unmittelbar vor uns liegenden Jahre gehen, sondern für die Zeit mindestens einer ganzen Generation (30 Jahre), wohl unabhängig davon, wie sich der Krieg in der Ukraine in der nächsten Zeit entwickeln wird. Über diesen notwendigen Wandel der Werte, Kriterien, Kategorien und Grundorientierungen wird in der Öffentlichkeit politisch und auch wissenschaftlich ebenso zu debattieren sein, wie über die Konsequenzen im Detail, die sich daraus für die Rüstung der Bundeswehr und die mit ihr befassten Einrichtungen ergeben; das GIDS in Hamburg würde ich als Partner für strategische Anregungen und Austausch, für Ideen und Untersuchungen in diesem Zusammenhang gern empfehlen.

Zur Begründung: In Russland ist die Konzeption eines expansiven Imperiums, eines autoritären Untertanenstaates und einer antiwestlichen Lebensordnung seit 2012 schrittweise in Normen gegossen, zu Institutionen verdichtet und im Leben der Gesellschaft fest verankert worden. Vom FSB bis zur russisch-orthodoxen Kirche spannt sich ein weiter Bogen institutioneller Kontrolle der Gesellschaft, der ihrerseits kaum noch irgendwelche Vereinigungsrechte in Freiheit verbleiben. Zum Kontroll- und Sicherheitsapparat hinzu treten private Gewaltunternehmungen und Gewaltorganisationen gewerblichen (Wagner, Gazprom, Lukoil), quasifeudalen (Kadyrow, Convoy/Aksyonow) und militaristisch-educativen (Junarmija) Charakters, die sicherstellen, dass sich in Russland eine bürgerliche Gesellschaft (Zivilgesellschaft) westlichen Musters gerade nicht entwickelt, sondern eine militarisierte Untertanengesellschaft.

Der Krieg in der Ukraine ist dabei aus russischer Perspektive nur ein kleiner Teil eines Welt-Wertekrieges, der in Russland durchaus als heiliger, religiös unterfütterter Krieg verstanden wird. Im November 2022 hat der russische Präsident Putin einen Ukaz

(Erlass) publik gemacht, der die „traditionellen russländischen Werte“ vor den westlichen schützen, Anfang März ein Gesetz, das die russische Sprache von westlichen Einflüssen künftig frei halten soll. Im russischen Fernsehen debattierten russische Politologen intensiv die Frage, ob der ukrainische Präsident Selenskyj nun der Antichrist in Person oder nur ein kleiner Hilfsteufel bzw. -dämon sei.

Wir haben es mit einer Front zu tun, die weltweit und für mindestens eine Generation aufgemacht ist. Zu ihrer ideologischen Rechtfertigung bedient sich die russische Regierung der Ideen einer historischen Sendung des imperialen, nichtdemokratischen Russlands aus der Feder des nachrevolutionären russischen Exilautoritaristen Iwan Iljin sowie des das kontinentale Russland in einem geopolitisch gegründeten Systemgegensatz zum litoralen Westen sehenden Panlawisten Nikolai Jakowlewitsch Danilewskij. Wladimir Rostislawowitsch Medinskij sorgte 2012–2020 als russländischer Kultusminister dafür, dass sich diese Ideologeme des 19. und frühen 20. Jahrhunderts im russländischen Bildungssystem und der medialen Öffentlichkeit des 21. Jahrhunderts etablierten, wurde danach Putins strategischer Berater und 2022 Leiter der russischen Delegation für die Verhandlungen mit der Ukraine: Der Aufbau eines totalitären Staates in Russland mit einem revisionistischen Expansionsprogramm stellt einen langfristigen Vorgang dar, innerhalb dessen der Krieg in der Ukraine nur eine Episode, die grundsätzliche Konfrontation mit dem „kollektiven Westen“ aber die Konstante bilden. China, der Iran, Nordkorea und weitere Totalitarismen seien hier nur am Rande vermerkt als Bedrohungen unserer westlichen Freiheitsordnung auf lange Dauer hin.

Schluss

Die Ansicht, „Zeitenwende“ sei reversibel, und die Zeit vor 2022 oder gar 2014 komme irgendwie zurück (man vergleiche die auffällige Konjunktur des Adverbs „wieder“ im öffentlichen Diskurs, auch in der Binnenkommunikation der Bundeswehr), dürfte daher verfehlt sein: Weil sich die Verhältnisse grundlegend verwandelt haben und weil Zeit und Geschichte nicht umkehrbar sind. Eine Rückkehr zum Scheinfrieden vor 2022 ist kaum möglich und kaum wünschenswert, und wir stehen auch nicht vor einer Rückkehr des Kalten Krieges, sondern befinden uns, eigentlich bereits seit 2014, in der mit aufgeheizten Nähe eines heißen Krieges.

„Zeitenwende“ heißt unter diesen Bedingungen vor allem: Es fehlt uns die Zeit, weil Bedrohungen drängen. Man sollte künftig wohl möglichst weniger der knappen Zeit in Mitzeichnungsvorgänge stecken, die in erster Linie der Kohärenz der Administration als Gruppe dienen, ähnlich den Mithaftungsritualen in Mafia-, Verschwörer- oder Räuberzirkeln, sondern eher in Überlegungen zur Beschleunigung von Entwicklung, Produktion und Beschaffung, in Austausch und Anregung über die Rüstungsentwicklung, in die gemeinsame Lösung der anstehenden Probleme und in die Steigerung von Effizienz und Effektivität auf allen Ebenen. Rückkoppelung und wechselseitige Kommunikation, aber auch Routinen und vor allem Sachverstand und Expertentum versprechen dafür mehr Erfolg als andauernd immer weiteres „Planen“, als das institutionalisierte Blockieren im Wege des „Mitzeichnens“, als Direktionsrechte, Absicherung (etwa die absurde Idee, das Betreten von Einrichtungen einer wissenschaftlichen Öffentlichkeit wie den Bundeswehruniversitäten zu verbieten und diese in militärische „Sicherheits“bereiche zu verwandeln) oder Kontrolle.

Schneller werden und gleichzeitig fehlerärmer: Darum wird es gehen. Das heißt: Beschleunigung und immer größere Fehlerfreiheit beim Formulieren und Verwirklichen von Ideen. Schneller und fehlerfreier zu werden, wird nun selbst schon eine abschreckende Wirkung entfalten, denn im Bereich von Ideenreichtum, Geschwindigkeit und Fehlerfreiheit besitzen weder die russische noch die chinesische Großbürokratie ihre besonderen Stärken.

Wir sind bis dato geübt in Abbau und Schließung. In den nächsten Jahren geübt werden müssen Aufbau und Aufrüstung. Dies kann man so üben, wie Sportler und Musiker auch üben: Indem jeder Einzelne das zu Übende wiederholt und regelmäßig, intensiv und überlegt praktiziert und dabei gezielt und stetig schneller wird. Das kann man nicht „planen“, nicht befehlen und schon gar nicht einzäunen. Das kann und muss man nur machen.

Literatur

- Fukuyama, Francis (1992): *Das Ende der Geschichte*, München: Kindler.
- Kollmer, Dieter H. (2015): *Militärisch-industrieller Komplex? Rüstung in Europa und Nordamerika nach dem Zweiten Weltkrieg*, Freiburg i. Br.: Rombach.
- Munich Security Report (2020): *Zeitenwende, Wendezeiten*. Sonderausgabe des Munich Security Report zur deutschen Außen- und Sicherheitspolitik, <https://ata-dag.de/aktuelles/medien-tipp/sonderausgabe-munich-security-report/11702/>, zuletzt aufgerufen am 02.04.2023.
- Schlögel, Karl (2022): *Entscheidung in Kiew*, München: Hanser (1. Auflage 2015).
- Schmid, Ulrich (2015): *Technologien der Seele*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.